

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 85 (2007)
Heft: 11

Artikel: "Meine Wurzeln sind beim Zirkus"
Autor: Vollenwyder, Usch / Knie, Rolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-726014>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Meine Wurzeln sind beim Zirkus»

1983 verliess er den Schweizer Nationalzirkus Knie, vor fünf Jahren gründete er mit seinem Sohn Gregory zusammen den Winterzirkus Salto Natale. Daneben malt und lebt Rolf Knie auf Mallorca. Auch beim Malen gehört seine Liebe dem Zirkus.

**VON USCH VOLLENWYDER
MIT BILDERN VON GERRY EBNER**

Vor mehr als zwanzig Jahren haben Sie sich als erster Spross überhaupt vom grossen Nationalzirkus Knie getrennt. Warum? Ich wollte meinen eigenen Weg gehen und nicht einfach mit dem grossen «K» auf dem Rücken durch die Schweiz ziehen. Fast zehn Jahre lang spielte ich im In- und Ausland Theater, ich machte Fernsehsendungen, Filme und verschiedene Bühnenproduktionen.

Kam nie der Wunsch auf, wieder in den Zirkus zurückzukehren? Der Anfang war nicht immer einfach. Doch zusammen mit meinem Bühnenpartner, Clown Gaston, kam auch der Erfolg. Uns wurden Türen geöffnet, und wir haben sie aufgestossen – jung und frech, wie wir waren. Wir hatten ja nichts zu verlieren. Da wir mit unseren Bühnenproduktionen so erfolgreich waren, kam auch nie der Wunsch auf, wieder zum Zirkus zurückzukehren.

Jetzt haben Sie Ihren eigenen Zirkus – den Winterzirkus Salto Natale. Haben Sie sich also doch nicht ganz von der Manege verabschiedet? Das will ich auch nicht. Sonst würde ich nicht mehr zu meiner Vergangenheit stehen. Meine Wurzeln sind beim Zirkus. Was wäre ein Baum ohne Wurzeln? Beim ersten Windstoss fällt er um... Zu meinen gewaltigsten und schönsten Zeiten gehören die Zirkusjahre beim Knie. Sie waren für mich eine sensationelle Schule. Da wurde meine Persönlichkeit aufgebaut, ich lernte unglaublich viel – vor allem

von meinem Vater. Er hat mich auf das Leben vorbereitet.

Was hat Ihr Vater, Fredy Knie sen., Sie gelehrt? Einen geraden Weg zu gehen. Dass alle wissen sollen, woran sie bei mir sind. Ein guter Chef zu sein. Das Publikum zu respektieren, denn ohne Publikum ist man in unserem Beruf ein Nichts. Mein Vater war für mich das grosse Vorbild; er ist es auch heute noch.

Welche Beziehung hatten Sie zu ihm? Ich wusste: Wenn alles schiefgeht, dann kann ich zu meinem Vater. Dieses Wissen war für mich das Wichtigste. Ich habe immer nur von anderen gehört, dass mein Vater stolz auf mich ist – gesagt hat er es mir nie. Gespürt habe ich seine Liebe schon. Er war auch der Einzige, der mich auf meinem neuen Weg ermunterte.

ROLF KNIE

Am 16. August 1949 als Zirkuskind geboren, arbeitete Rolf Knie nach der Handelsschule in Zürich zunächst mit Pferden, bevor er sich ab 1973 zusammen mit Gaston Häni als Clown profilierte. Zehn Jahre später verliess er den Zirkus Knie, arbeitete bei Theater, Film und Fernsehen und konzentrierte sich schliesslich auf die Malerei. Seit 1990 wohnt er mit seiner Frau Belinha, einer portugiesischen Handstandartistin, auf Mallorca. Mit seinem Sohn Gregory (30) gründete er 2002 den Winterzirkus Salto Natale. Seit letztem Jahr gastiert Salto Natale neben Zürich auch in Bern.

Hatten Sie zum Vater die engere Beziehung als zur Mutter? Das lässt sich nicht vergleichen. Meine Mutter hat mir immer viel Liebe gegeben, kuscheln, streicheln und «chräbele» vor dem Einschlafen gehörten dazu. Mein Vater hingegen war ganz der Zirkusdirektor. Er liebte seinen Zirkus, war mit ihm verheiratet. Für ein Kind ist das nur schwer verständlich. Heute bin ich überzeugt, dass er die richtige Einstellung hatte. Sonst wäre der Schweizer Nationalzirkus nicht das, was er ist. Und ich wäre nicht der geworden, der ich heute bin.

Welches sind die Unterschiede in der Beziehung zwischen Ihnen und Ihrem Vater und derjenigen zwischen Ihnen und Ihrem Sohn? Wir sind eine andere Generation. Ich sage meinem Sohn, dass ich ihn liebe und dass ich stolz auf ihn bin. Doch das ist vielleicht auch der einzige Unterschied. Ich bin streng zu meinem Sohn. Ich erwarte Disziplin, Seriosität, ich erwarte, dass er eine Stunde vor den Mitarbeitenden aufsteht. Als mein Geschäftspartner von Salto Natale und Chef unseres Teams muss er Vorbild sein.

Das sind hohe Ansprüche. Als Chef kann mein Sohn in unserer Firma nichts befehlen, das er selber nicht auch vorlebt. Ich war beim Zirkus Knie ein Jahr lang Toilettendirektor – ich musste zwanzig Rappen einkassieren von jedem, der in der Pause aufs WC musste. Das hat mir nicht geschadet, und ich habe deswegen keinen moralischen Knacks bekommen.

Sie sind auf der einen Seite Vater und Sohn und auf der anderen Seite Ge-



schäftspartner. Was sind Sie mehr? Gregory hat mir einige Zeit nach der Gründung von Salto Natale gesagt: «Papi, wir müssen aufpassen, dass wir nicht nur noch geschäftliche Beziehungen haben. Wir dürfen nicht vergessen, dass wir auch Vater und Sohn sind.» Ich war beeindruckt von dieser Bemerkung.

Wann können Sie noch Vater und Sohn sein? Ausserhalb der Büros von Salto Natale. Wenn wir Blödsinn machen, etwas zusammen unternehmen oder wenn Gregory zu mir kommt und fragt: «Sag, Papi, du mit deiner Erfahrung, was würdest du da machen?» In einer solchen Situation bin ich nur Vater.

Wer hatte die Idee, einen gemeinsamen Zirkus zu gründen? Ich. Gregory war noch in Amerika, als ich ihn fragte, ob er bei einem gemeinsamen Zirkus mitmachen würde. Der freche Kerl sagte, er müsse sich das zuerst überlegen. Ohne ihn hätte ich die Idee fallen lassen.

Salto Natale präsentiert dieses Jahr sein fünftes Programm. Wie entstehen Ihre Programme? Als Erstes überlegen wir uns das Thema und den roten Faden, danach engagieren wir die dazu passenden Artisten. Anschliessend fangen wir an, kreativ zu denken und zu gestalten. Jede Idee zählt! Zusammen haben wir doppelt so viele Ideen wie einer allein.

Wie lange arbeiten Sie an einem Programm? Wir tragen es über ein Jahr lang mit uns herum, diskutieren, verändern, erweitern... Es ist ein Prozess, der sich langsam entwickelt und offen bleibt: Ideen werden angenommen und können auch wieder verworfen werden. Das Produkt allein ist wichtig, nichts anderes.

Verraten Sie uns etwas über das diesjährige Programm? Wir legen auch dieses Jahr wieder viel Wert auf Komik. Und wie immer ist das ganze Programm neu gestaltet: neue Musik, Kostüme, Bühnendekorationen, Lichteffekte. Wir investieren viel Geld in eine Produktion. Das geht heute auch nicht mehr anders. Es braucht viel Aufwand, um die Besucherinnen und Besucher zu unterhalten.

Sie sind 58, Gregory ist 30 Jahre alt. Wie ergänzen Sie sich als zwei Generationen?

Auch in unserem zwölfköpfigen Team hat es Ältere und Jüngere. Mitarbeitende aus allen Altersklassen – das ist die ideale Besetzung.

Warum? Ältere bringen eine Lebensphilosophie, Übersicht, Solidarität zum Betrieb und Einsatz mit. Sie gehen nicht um fünf Uhr, weil vielleicht die Freundin wartet. Die Jungen haben neue Ideen, eine gewisse Frechheit und Unbeschwertheit, mehr Risikobereitschaft.

Wenn im Februar Salto Natale zu Ende ist, gehen Sie mit Ihrer Frau Belinha wieder nach Mallorca. Warum ausgerechnet Mallorca? Vor dreissig Jahren wanderte meine Mutter nach Mallorca aus. Das Klima tat ihr gut, als mehrfache ehemalige Schweizer Meisterin im Tennis hatte sie Probleme mit den Gelenken. Wir – meine erste Frau und ich – besuchten unsere Mutter regelmässig. Zuerst nur im Winter, und als ich nicht mehr mit dem Zirkus auf Tournee ging, auch im Sommer. Es gefiel mir dort immer besser. Meine erste Frau blieb ebenfalls auf Mallorca, und ich baute mir beim Haus meiner Mutter auf dem Land ein Atelier.

Und blieben schliesslich definitiv auf Mallorca. Meine zweite Frau Belinha ist aus Portugal. Gemeinsam beschlossen wir, ganz auf Mallorca zu bleiben. Dort kann ich am besten malen.

DER NEUE SALTO NATALE

Salto Natale – «der Circus der anderen Art von Gregory und Rolf Knie» feiert dieses Jahr ein Jubiläum: «Synfunia» heisst die fünfte Produktion von Vater und Sohn Knie. Auch sie ist ein Spektakel der Spielfreude, artistischer Höchstleistungen, von Komik und Dynamik. Vom 15. November bis zum 31. Dezember 2007 gastiert der Zirkus auf dem Parkplatz Holberg in Zürich-Kloten, vom 18. Januar bis 10. Februar 2008 auf der Allmend in Bern. Auf den Zirkusbesuch kann man sich mit einem Nachtessen im Dinnerzelt oder einem Apéro im Foyer-Zelt einstimmen. Ticketvorverkauf und weitere Informationen gibt es unter der Telefonnummer 0848 88 55 22 oder im Internet unter www.saltonatale.ch

Wann haben Sie entdeckt, dass Sie malen können? Das entdeckt man nicht. Das wird einem irgendwann bewusst. Schon in meine Schulhefte hatte ich gekritzelt, wenn es mir zu langweilig wurde. Zudem waren beim Zirkus immer Maler tätig, unter ihnen auch Hans Falk. Sie skizzierten und malten bei den Probearbeiten und im Zoo. Ihre Arbeit faszinierte mich, und ich begann ebenfalls mit Skizzen und Studien vor Ort: vor den Elefanten, den Raubtieren, den Pferden, vor dem Zelt.

Hatten Sie von Anfang an Erfolg? Meine erste Ausstellung umfasste dreissig Aquarelle und Pastellzeichnungen. Nach zwei Tagen waren alle verkauft.

Wie viel hat Ihnen dabei das «K» auf dem Rücken geholfen? Bei der Öffentlichkeitsarbeit sicher viel. Es hatte aber auch Nachteile: Der Aufbau, den es für eine Künstlerkarriere braucht, fehlte mir. Ich war noch nicht an dem Punkt angelangt, der von den Medien von Beginn weg angenommen wurde. Ich erntete viel Kritik. Doch sie verstummte langsam. Mein Gesamtwerk lässt sich sehen. Ich arbeite immer mehr und immer intensiver. Irgendwie bin ich ein Besessener.

Wie entstehen Ihre Bilder? Ich mache von A bis Z alles selber: Ich konstruiere den Rahmen, in den das Bild aufgespannt wird, und zerschneide die Zeltplachen von unserem früheren Chapiteau – so nennt man eigentlich das Zirkuszelt –, die ich für meine Bilder verwende. Danach grundiere ich das Material mit viel Wasser und mit Farbe, die ich meist auch selber zusammenmische.

Entsteht das Bild zuerst vor dem inneren Auge? Die Inspiration kommt langsam: Entsteht ein Tier, ein Mensch, eine Gesamtsituation oder ein Wohnwagen? Bei den Vorbereitungen baut sich eine Vorstellung auf. Schliesslich ist es wie beim Dampfkessel, der sich erhitzt und dann explodiert: Das Bild entsteht. Wenn es fertig ist, lasse ich es im Atelier meist zehn Tage hängen. So bekomme ich Distanz dazu und merke, ob es für mich stimmt oder ob es noch etwas zu ändern gibt.

Warum malen Sie hauptsächlich Zirkusmotive? Bilder müssen Spiegelbilder des



Künstlers sein. Sonst wird man sich fremd. Man macht etwas, weil es modern ist oder Geld einbringt. Wo Bilder und Geschichte des Malers übereinstimmen – bei mir ist es der Zirkus –, entsteht ein Wohlgefühl. Ich kann dabei mich selber bleiben.

Wann spüren Sie dieses Wohlgefühl? Immer, wenn ich ans Malen denke oder am Malen bin. Dann singe ich, höre Musik, und wenn meine Frau mir das Mittagessen ins Atelier bringt, packe ich sie und tanze mit ihr. Doch es gibt auch stillere Momente, in denen ich das Gefühl habe, nicht vorwärtszukommen. Dann frage ich mich: Habe ich überhaupt noch die nötige Kraft und die Inspiration, um meinen Weg weiterzugehen?

Wie lange möchten Sie noch malen? Das ist das Schöne an meinem Beruf: So lange ich den Pinsel halten kann, bleibe ich berufstätig.

Haben Sie keine Angst vor dem Alter? Nein, denn es hat viele positive Seiten.

«Das Leben lässt sich nur im Wissen genießen, dass es einmal zu Ende geht.»

Etwas vom Schönsten ist es, mit dem Menschen, den man liebt, gemeinsam älter zu werden. Ich halte es ohne meine Frau fast nicht mehr aus. Diese Liebe ist noch schöner als diejenige, die man mit zwanzig hat. Man schätzt sie viel mehr!

Und vor dem Tod? Der Tod ist wohl das Wichtigste im Leben. Indem er es beschränkt, ermöglicht er es überhaupt. Sonst wäre das Leben kein Leben, sondern nur ein ewig wählender Zustand. Der Tod lässt uns bewusster leben, er lässt uns auch etwas leisten. Man wird dünnhäutiger, saugt das Leben auf. Es ist wie in den Ferien: Man will sie genießen, weil man weiss, dass sie in vierzehn Tagen vorbei sind. Auch das Leben lässt

sich nur im Wissen genießen, dass es einmal zu Ende geht.

Haben Sie schon immer so gedacht? Dafür braucht es ein gewisses Alter, und das ist auch richtig so. Wenn mein Sohn schon solche Gedanken hätte, würden ihm wohl die Freiheit und Unbeschwertheit der Jugend fehlen. Ich glaube, wir Menschen funktionieren schon richtig. Wir müssen einfach wieder ein bisschen besser auf uns selber hören...

... um das Leben so gut zu meistern, wie es geht? Das ist das Wichtigste, in jeder Lebenslage. Man soll so leben, dass man sich am nächsten Tag im Spiegel noch anschauen kann – im Wissen, dass es die absolute Wahrheit nicht gibt. Ich habe zu Gregory schon als Kind gesagt: Was ich dir im Leben mitgebe, geschieht aus Liebe und aus Überzeugung und so, wie ich es im Moment als richtig erachte. Vielleicht entpuppt es sich einmal als Fehler, weil die Wahrheit in zwanzig Jahren anders aussieht. Wenn du das weisst, wirst du mir mögliche Fehler verzeihen. ■